



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Urtheil über die preußische Politik Rußlands.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein Urtheil über die preußische Politik Rußlands.

Das Journal de St. Petersbourg enthält folgende bedeutsame Mittheilung, die man mit gewissen Thatsachen vergleichen wolle, welche die vor Kurzem erschienene Schrift „Berlin und Petersburg. Preußische Beiträge zur Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen“. brachte, und welche damals die Kunde durch die deutsche Presse machten.

Das genannte Blatt, dessen Charakter wir als bekannt annehmen, sagt:

Der fünfte Band des *Recueil des traités conclus par la Russie avec les puissances étrangères* ist soeben im Buchhandel erschienen, und wir machen es uns zur Pflicht, diejenigen von unseren Lesern, welche das Werk unseres jungen gelehrten Professors M. Martens bereits kennen, hiervon in Kenntniß zu setzen. Dasselbe ist ein getreuer Spiegel, in welchem man mit Theilnahme und Nutzen die geschichtliche Entwicklung Rußlands verfolgt. Der vorliegende Band bietet in dieser Hinsicht zwiefaches Interesse, weil er eine Epoche behandelt, welche unmittelbar an die Zeitgeschichte, an die brennendsten Fragen des Augenblicks, an die diplomatischen Beziehungen mit Preußen anknüpft. Herr Martens erörtert in der Vorrede, daß er gerade aus diesem Beweggrunde von den Verträgen mit Oesterreich sofort zu den mit Preußen abgeschlossenen übergegangen ist. Die unermessliche Bedeutung der Beziehungen Rußlands zu der letztgenannten Macht hat ihren Ursprung in der Geschichte der Vergangenheit. Man erkennt einen Baum an seinen Wurzeln. Diejenigen, aus welchen sich die Beziehungen Rußlands zu Preußen entwickelt haben, liegen tief. Die Zeit hat hier ihre Weihe ertheilt. Wenn ein Gebäude auf derartigen Grundlagen ruht, so würde ein Versuch, dasselbe zu erschüttern, eine Thorheit bedeuten, welche glücklicherweise niemand zu begehen die Macht besitzt. Wir können den Gedanken des Herrn Martens nicht besser darlegen als dadurch, daß wir den Wortlaut seiner Einleitung anführen. Unsere Leser werden daraus selbst ihre Schlußfolgerungen ziehen.

„Alle diese Actenstücke sind uns,“ so bemerkt der Herausgeber der *Docu- Grenzboten* II. 1880.

mente, „von den Hauptarchiven des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zu Moskau zugestellt worden, und wir haben sie selbst in Betreff der Rechtschreibung ohne irgend welche Veränderung zum Abdrucke gebracht. Eine sehr kleine Anzahl dieser Actenstücke, deren Originale in den Moskauer Hauptarchiven nicht vorhanden waren, sind uns mit größter Zuborkommenheit aus den königlich preussischen Archiven und denen der Stadt Danzig mitgetheilt worden, dank der wohlwollenden Vermittlung der kaiserlichen Gesandtschaft zu Berlin und des russischen Generalconsulates zu Danzig.

Einige der von uns veröffentlichten Documente treten zum ersten Mal ans Licht, und mehrere beanspruchen großes Interesse (Nr. 185, 186, 189, 199, 213 z. B.). Wenn einige Ehecontracte Aufnahme gefunden haben, so erklärt sich dies durch den rein politischen Charakter ihrer Klauseln sowie durch den Einfluß, den sie unbestreitbar auf die internationalen Beziehungen ausgeübt haben. Bei Abfassung der geschichtlichen Einleitungen haben wir aus denselben authentischen Quellen geschöpft, welche die Archive uns zur Zeit der Veröffentlichung der vorhergehenden Bände erschlossen hatten. Indes ist darauf aufmerksam zu machen, daß diese historischen Vorbemerkungen in dem vorliegenden Bande erheblich mehr in die Einzelheiten eingehen als in demjenigen, der sich mit den mit Oesterreich abgeschlossenen Verträgen beschäftigt. Wir hoffen, daß die diplomatischen Unterhandlungen, welche in diesen geschichtlichen Einleitungen geschildert sind, wirklich Interessantes bieten, und wir sind der Meinung, daß mehrere der angeführten Thatfachen die Aufmerksamkeit der Leser fesseln werden. Namentlich wird man, wie wir glauben möchten, die Einleitungen zu den Nummern 185, 187 und 188, sowie die zu 189, 207 und 208, endlich die zu 213, 214 und 216 mit Interesse lesen.

Der Beginn der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Preußen fällt zwar schon in das Jahr 1516, aber das erste Actenstück, das wir gemäß dem Plane der vorliegenden Veröffentlichung wiederzugeben hatten, konnte nur der Bündnißvertrag von 1656 sein. Demzufolge haben wir mit ein paar Worten in einer speciellen Einleitung die anfänglichen Ursachen dieser Beziehungen sowie die Umstände zu kennzeichnen versucht, welche ihre allmähliche Entwicklung begleiteten. Die Beweggründe zu einer Annäherung zwischen Rußland und Preußen haben sich im Verlaufe der Jahrhunderte mehr und mehr befestigt und die Begründung von innigen Beziehungen, von Freundschaft und von Bündnissen herbeigeführt. Besonders festgefügt wurden die Grundlagen dieser Intimität unter der Regierung Peters des Großen und derjenigen König Friedrich Wilhelms I. Als beim Ableben des großen Kaisers der preussische Gesandte am Hofe von St. Petersburg bei seinem König anfragte, wie er trauern solle, erhielt er zur Antwort: „Wie um mich selbst.“ Dennoch,

und selbst wenn Friedrich Wilhelm auf die Kunde vom Tode Peters, seines besten Freundes, Thränen vergossen hat, hat er andererseits nicht selten Besorgnisse über das Anwachsen der russischen Macht und des russischen Einflusses auf die Angelegenheiten Westeuropas an den Tag gelegt. Der König von Preußen hatte die Gewohnheit, zu sagen: „Ich liebe starke Freunde, aber nicht mächtige Nachbarn.“ Diese Anschauungsweise bewog die preussische Regierung zu Handlungen, die den Gefühlen der Freundschaft und gegenseitigen Achtung, welche die Souveräne vereinte, ebenso wenig entsprachen wie den wesentlichen Interessen beider Staaten. Die vom Könige von Preußen gehegten Besorgnisse wurden von Zeit zu Zeit Anlaß zu einer Erkaltung zwischen Rußland und Preußen, die allerdings nur vorübergehender Art war. Merkwürdig ist, daß Befürchtungen gleichen Charakters, die unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna die russische Regierung ergriffen hatten, im Jahre 1757 zu einer Kriegserklärung an Preußen führten. Der berühmte Kanzler Graf A. B. Bestuschew-Rjumin, welcher unter jener Kaiserin die russische Politik leitete, war überzeugt, daß Friedrich der Große, „der nächste und mächtigste und daher auch der gefährlichste Nachbar Rußlands“, der Feind Rußlands sein und mithin vernichtet werden müsse. Diese Ueberzeugung veranlaßte die Theilnahme Rußlands am siebenjährigen Kriege, welche der russischen Nation ungeheuere Opfer auferlegte und ihr nicht den geringsten Vortheil eintrug.

Im Hinblick auf die Regierung der beiden großen Herrscher Peter I. und Friedrich II., auf einen Zeitraum, wo Rußland und Preußen ihre politische Macht zur Entwicklung brachten, begreift man leicht die Gefühle der Furcht und selbst der Eifersucht, welche Vorurtheile, Gefahren und Mißverständnisse entstehen ließen, deren Folge eine Erkaltung der gegenseitigen Beziehungen und schließlich sogar der Krieg war. Unter der Herrschaft dieser Vorurtheile und Besorgnisse vergessen beide Mächte auf Augenblicke, daß kein vernünftiger Grund zu wechselseitiger Feindschaft vorhanden ist, kein Vortheil, welcher die eine gegenüber der anderen bestimmen konnte, eine Angriffs- und Eroberungspolitik zu verfolgen, da keine wohlbegründete Ursache die Ausdehnung der Macht-sphäre der einen auf Kosten der anderen zu rechtfertigen vermag.

Die Geschichte der diplomatischen Verhandlungen unter der Regierung der großen Kaiserin Katharina II. zeigt, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Preußen sich auf der festen Grundlage der Freundschaft und einer engen Verknüpfung und gegenseitigen Achtung der beiderseitigen Interessen aufbauten, obgleich die beiden Staaten mehr und mehr „nahe Nachbarn“ wurden, obgleich sie beständig ihre Besitzungen und ihre politische Macht weiter ausdehnten, und obgleich sie sich immer häufiger auf dem Gebiete diplomatischer Verhandlungen zur Lösung der großen internationalen Fragen begegneten. Katharina II. und

Friedrich II. waren davon durchdrungen, daß für die allgemeine Entwicklung der inneren Prosperität der ihrem Scepter unterworfenen Völker Friede und gutes Einvernehmen nothwendig seien. Diese Ueberzeugung beugte vielen Mißverständnissen vor, vermittelte zwischen vielen Gegensätzen und trug zu beständiger Ausdehnung der commerciellen Beziehungen sowie zu den immer größer und rascher werdenden Fortschritten des im Innern von Rußland und Preußen herrschenden Wohlstandes bei, ohne den Einfluß der Stimmen beider Staaten bei der Lösung europäischer Fragen zu vermindern.

Mit einem Worte: Katharina II. fürchtete „ihren unmittelbarsten Nachbar“ nicht, welcher in ihren Augen nicht als der „gefährlichste Nachbar“ galt, weil er ein zufriedener Nachbar war. Die große Kaiserin that alles, was die Ehre und die Interessen Rußlands erlaubten, um Friedrich II. zu diesem zufriedenen Nachbar werden zu lassen. Der König von Preußen setzte sich dasselbe Ziel, und das Endergebniß war der Friede, die Eintracht und ein enges Bündniß zwischen beiden Mächten.

Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna hatte man vornehmlich den mächtigen Nachbar gefürchtet, uneingedenk der viel greifbareren Gefahr, die der unzufriedene Nachbar war.

Diese Betrachtungen haben sich uns aufgedrängt während des Studiums der Beziehungen Rußlands zu Preußen seit Beginn derselben bis zum Schlusse des letzten Jahrhunderts. In wie weit sie durch positive Thatfachen Bestätigung finden, wird sich aus dem Inhalte des vorliegenden Bandes und noch mehr aus dem der folgenden Bände ergeben.“

---

## Die Auffindung der nordöstlichen Durchfahrt.

Das Problem der nordöstlichen Durchfahrt, d. h. die Feststellung der Nord- und Nordostgrenze des europäisch-asiatischen Continents, dessen Lösung dem unermüdblichen Eifer und der außerordentlichen Erfahrung des schwedischen Professors und Polarreisenden Adolf Erich Nordenskjöld (sprich: Nordenschöld) zu verdanken ist, wird gewöhnlich für dreihundertjährig erklärt, ist aber strenggenommen schon tausend Jahre alt. Denn der Anfang eines Problems liegt doch offenbar an der Stelle, wo man beginnt, sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen, mag man nun über seinen Umfang schon einigermaßen unterrichtet sein oder nur noch unbestimmte Vorstellungen über seine Begrenzung haben. Der erste Versuch